



Text Siegfried Zelnhefer **Illustration** Ralf Weglehner

„Der Welt aufbewahren“

Ein Plädoyer für den Erhalt des Zeppelinfelds in seinem heutigen Zustand

Der Befund war eindeutig: „Zahlreiche Werksteine der Sitzstufen und der Säulenhallen der Haupttribüne müssen ausgewechselt werden, da sie seinerzeit wegen Zeitmangels bruchfeucht verwendet werden mußten. Dies führt erstens dazu, daß ein Betreten der Stufen zu Unfällen führen kann und (...) zweitens ein ungünstiger Eindruck entsteht. Die deutlich sichtbaren Schäden an den Steinen werden als Verfallserscheinungen angesehen und es sind auch bereits abfällige Bemerkungen darüber gemacht worden (...).“ Der Vermerk stammt vom 27. Oktober 1941. Damit wiesen die mit dem Reichsparteitagsgelände befassten Baufachleute die Stadtverwaltung darauf hin, dass touristische Führungen am Zeppelinfeld besser zu unterbleiben hätten. Die von Albert Speer entworfenen Bauwerke, gerade vier Jahre zuvor vollendet, bröckelten bereits.

Der zentrale Feierort der alljährlichen „Adolf-Hitler-Festspiele“ von 1933 bis 1938: nicht mehr vorzeigbar.

Mehr als 75 Jahre später hat der kontinuierliche Einfluss der Witterung, von Wasser und Frost, auf der Haupttribüne und den Wallanlagen deutliche Schäden hinterlassen. Die Stadt steckt seit langem viel in den Unterhalt. Inzwischen werden bereits frühere Reparaturen repariert. Die Substanz ist in Gefahr. Aus Sicherheitsgründen sind Teilbereiche nicht mehr zu betreten. Fanggitter an den Fassaden verhindern, dass Gesteinsbrocken auf Besucher fallen. Zäune signalisieren: Betreten verboten!

Sollen wir Hitlers Stein gewordenen Größenwahn bewahren? Warum nicht einfach den Steinhaufen verrotten lassen? Nach einer größeren Schadensaufnahme 2007/2008 prognostizierten die Experten im Hochbauamt, dass der komplette Verfall der Gebäude ohne eine grundlegende Instandsetzung unausweichlich sei. Erste Schätzungen kamen auf 60 bis 75 Millionen Euro Kosten. Ohne erhebliche Förderung durch Bund und Land wird dies nicht gelingen. 2013/2014 untersuchten Architekten, Statiker, Bauphysiker und Geologen zwei ausgesuchte „Musterflächen“ bis ins kleinste Detail, um auf Basis der dabei gewonnenen Erkenntnisse Möglichkeiten des baulichen Erhalts aufzuzeigen. 2015 sollen testweise verschiedene Konzepte in die Tat umgesetzt werden. Drei Millionen Euro stellt die Stadt für Analyse und Realisierung bereit. Nach diesen Arbeiten sollen belastbare Zahlen für eine Instandsetzung der gesamten Anlage ermittelt werden. Doch ist das überhaupt notwendig? Oder zumindest angemessen? Wird da nicht viel zu viel Geld für den Erhalt von Nazibauwerken verschwendet?



Das Zeppelinfeld, die Kongresshalle und die Große Straße sind Quellen deutscher Geschichte. Würden wir andere Quellen unserer Vergangenheit, vielleicht einzigartige Schriftstücke, willentlich dem Verfall preisgeben oder sie gar vernichten? Die steinernen Zeugnisse des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes haben für die kollektive Erinnerung auch deshalb eine besondere Bedeutung, weil es sie nur einmal gibt. Dabei sind die Tribünen am Zeppelinfeld die einzigen Bauten, die in der NS-Zeit entstanden sind, vollendet wurden und während der Reichsparteitage tatsächlich auch Schauplatz der Masseninszenierungen waren. Daraus entspringt weit mehr historische Aussagekraft als etwa aus der unvollendeten Kongresshalle oder der Großen Straße.

Das Zeppelinfeld zeigt den Machtanspruch des NS-Regimes

Auf dem Zeppelinfeld hat sich das NS-Regime alljährlich gefeiert, hier fanden die Rituale zur Einschwörung der „Volksgemeinschaft“, zur Disziplinierung und zur Vorbereitung auf den Krieg statt. Hier standen die begeisterten Jubler und Mitleufer, die 200-Prozentigen, die Verführten und jene, die sich gerne verführen ließen. Wenn es einen Ort gibt in Deutschland, wo sich erspüren und erahnen lässt, wie es dem Nationalsozialismus gelang, Abermillionen von Menschen hinter sich zu scharen und gleichzeitig die Missliebigen auszugrenzen, zu diskriminieren und bald zu vernichten, dann ist es das Zeppelinfeld. Das Zeppelinfeld zeigt einzigartig die Humusschicht der Massenbegeisterung, auf der die Banalität des Bösen erst hat erwachsen können. Auch deshalb handelt es sich um ein nationales Erbe. Oder wie es der Historiker Wolfgang Benz sagt: „Die Zeppelintribüne in Nürnberg konkretisiert auch in ihrer heutigen Erscheinungsform als reduzierte Teilruine noch nationalsozialistische Ideologie. Aus ihr spricht der Macht- und Herrschaftsanspruch wie aus keinem anderen architektonischen Relikt. (...) Sie ist der zentrale Ort, an dem Nationalsozialismus erfahrbar zu machen ist. Hier wird verstehbar, dass die NS-Herrschaft nicht eine Katastrophe war, die durch Gewalt über Deutschland und das deutsche Volk hereinbrach.“

Der Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften der NS-Zeit in Nürnberg beschäftigt die Menschen seit 1945 – mal mehr, mal weniger. In den 1950er Jahren sicher weniger. Ratlosigkeit und Verdrängung

waren angesagt, nichts mehr wissen, am liebsten nichts mehr sehen wollen. Die Überlegungen, beispielsweise den Torso der Kongresshalle in die Luft zu sprengen oder daraus ein veritable Sportstadion zu machen, scheiterten jeweils an den Kosten. Als 1967 die Kolonnaden auf der Zeppelintribüne beseitigt wurden, regte sich keine Stimme dagegen. Im Stadtrat gab es keine Debatte. Steine bröckelten, das war gefährlich, weg damit. Die Beseitigung der Pfeiler und der Seitenflügel vor bald 50 Jahren war der letzte massive Eingriff in die Architektur. Danach begann ein Umdenken. Seit 1973 stehen alle Bauwerke des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes als Zeugnisse des „Kolossalstils“ des „Dritten Reichs“ unter Denkmalschutz.

Mit der Einrichtung der Ausstellung „Faszination und Gewalt“ 1985 im „Goldenen Saal“ der Zeppelintribüne ist eine andere Haltung im Umgang mit den baulichen Resten des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes manifest geworden: Die Stadt will die Bauwerke erhalten, um sie als originales Anschauungsmaterial für Aufklärung und Bildung zu nutzen. Seit 2001 zeigt dies beispielhaft das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände im Kongressbau.

In der Debatte um den angemessenen Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände fordert mancher seit Jahren fast mantramäßig ein „Gesamtkonzept“. Dabei gibt es ein solches längst: Am 19. Mai 2004 hat der Stadtrat einstimmig „Leitlinien zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände“ beschlossen. Darin finden sich unter anderem folgende Sätze: „Die Zeugnisse der NS-Zeit sind als Denkmäler und Geschichtsquellen in ihrem heutigen Aussehen, das teilweise bereits nur noch Reste eines früheren Zustands darstellt, zu bewahren.“ Und an anderer Stelle: „Das gesamte ehemalige Reichsparteitagsgelände ist auch als ‚Lernort‘ zu begreifen und zu nutzen.“ Die Stadt will bewahren und aufklären. Der Erhalt der Bauten ist nicht Selbstzweck, sondern Grundlage weiter auszubauender Bildungsarbeit.

Natürlich können die Steine am Zeppelinfeld nicht sprechen. Aber man kann, man muss sie zum Sprechen bringen. Ein Geländeinformationssystem mit 23 Stationen im gesamten Areal hilft seit Jahren bei der ersten Orientierung. Bei vielen Führungen über das Gelände wird die Vergangenheit lebendig. Diese Möglichkeit, an einem authentischen Ort Geschichte erfahren zu können und fachkundig vermittelt zu

bekommen, soll nicht nur weiter bestehen, sondern gestärkt werden. Durch neue Wege, durch Öffnung bisher verschlossener Türen, auch durch selbstverständliches Betreten der Zuschauerwälle, die bislang meist unzugänglich sind. Nach einer Instandsetzung – verbunden mit der Entfernung von baulichen Veränderungen, die erst nach 1945 erfolgt sind – wird das gesamte Gelände der Öffentlichkeit wieder zurückgegeben werden können.

Vorgesehen ist am Zeppelinfeld der Erhalt des Status quo. Es geht nicht um Rekonstruktion, um Wiederherstellung von etwas längst nicht mehr Existierendem. Kritiker befürchten, dass der Substanzerhalt auf einen Neubau hinauslaufe, weil zu viel ausgebessert werden müsse. Es wird darauf zu achten sein, dass dies nicht passiert. Ein weiterer Einwand: Es werde die Instandsetzung allein aus bautechnischer Sicht betrieben. Tatsächlich sind neben den Leitlinien von 2004 längst konkrete Beschlüsse im Rat Grundlage für das weitere Vorgehen. Der Kulturausschuss befürwortete am 7. Oktober 2011 den Verwaltungsvorschlag, das Zeppelinfeld als „deutschen Lernort zur Geschichte des Nationalsozialismus“ zu begreifen. In derselben Sitzung wurde ein Kunstkonzept gutgeheißen, das Ziele und Rahmenbedingungen definiert. In beiden Fällen ist der Erhalt der Zeppelinfeld-Bauten Voraussetzung.

Grundsätzlich ist im Umgang mit dem Zeppelinfeld manches denkbar. Einer Rekonstruktion redet niemand das Wort. Wozu auch. „Kontrollierter“ Verfall, Teil- oder Totalabriß hieße allerdings in ein Denken vor 1967 zurückzukehren. Ein Teilabriß wäre der Versuch, eine „böse“ Architektur in ihrer Wirkung nochmals zu brechen, auf dass sie keinen geistigen Schaden mehr anrichten kann. Der Totalabriß wäre die radikalste Lösung: Bauwerk beseitigt, sichtbare Geschichte entsorgt. Bliebe der Verfall, mal „kontrolliert“, mal nicht. Was könnte aber eine verfallen(de) Tribüne dem Betrachter sagen? Dass nichts für die Ewigkeit ist, auch NS-Bauten nicht? Dass Häuser irgendwann einstürzen, wenn man sich nicht um ihren Unterhalt kümmert? Welche Erkenntnis. Aber damit niemand durch wackelige Treppen oder herabfallende Steinbrocken zu Schaden kommt, müssten die Bauwerke auch umzäunt, nachgerade „geschützt“ werden. Damit würden die baulichen Zeugnisse des NS-Regimes eine herausgehobene Bedeutung bekommen. Weite Teile des Areals würden den Menschen dauerhaft zur freien Nutzung für Sport, Freizeit und Bildung

entzogen. Eine mystische Aura könnte die vor sich hindämmernden Trümmerhaufen einmal umgeben. Damit würde der (noch dazu wahrscheinlich erst im Nachhinein erfundenen) „Ruinenwerttheorie“ des Kriegsverbrechers Albert Speer, wonach das nationalsozialistische Bauen den Verfall bereits mit eingeplant habe und die NS-Parteibauten dereinst einen ähnlichen Reiz entfalten würden wie verfallene Bauwerke der Antike, posthum zum Sieg verholfen.

Je ferner die Zeit des „Dritten Reichs“ rückt, umso wichtiger werden authentische Orte, die von jener Epoche erzählen können. Schon jetzt besuchen jährlich rund 200 000 Menschen aus Deutschland und aller Welt das ehemalige Reichsparteitagsgelände, um sich mit der NS-Geschichte auseinanderzusetzen. Die Zahl dürfte eher zunehmen statt sinken.

Die Instandsetzung ist eine Investition für die nachfolgenden Generationen

Es bleibt: die Kostenfrage. 60 oder mehr Millionen Euro sind viel Geld. Gestreckt über vielleicht zehn Jahre – so lange kann die Instandsetzung dauern – ist die Investition mit Zuschüssen aus Berlin und München kalkulierbar. Und es ist eine Investition für die nachfolgenden Generationen. Damit sich auch die Nachgeborenen in 30 oder 50 Jahren auf eine Weise mit der NS-Zeit beschäftigen können, wie es weder das Studium einer noch so guten Monographie noch das Betrachten einer Filmdokumentation ermöglichen kann. Letztlich ist das ehemalige Reichsparteitagsgelände mit dem Zeppelinfeld das größte „Freilichtmuseum“, an dem die Geschichte des Nationalsozialismus und die Ästhetik der Macht zu erfahren sind – auch wenn es alles andere als mussal zugeht. So ist Nürnberg in der Verantwortung, zusammen mit Bund und Land diesen „authentischen Lernort“ zu bewahren.

Bereits 1971 hat der Schriftsteller Horst Krüger über die Nürnberger NS-Bauten geschrieben: „Diese Reste werden in dreißig, in vierzig Jahren eine ganz singuläre, eine hochspektakuläre Kuriosität der Menschheitsgeschichte sein. (...) Von unseren Enkeln und Urenkeln werden diese Reste der Nazizeit einmal bestimmt bestaunt werden, wie die biologischen Entartungen in einem Raritätenkabinett. Dass es so etwas gab in der Menschheitsentwicklung, so viel Rückfall in die Barbarei, das sollte man der Welt aufbewahren – für immer.“ ■